

Bernd Kurt Goetz

Teures Kulturgut Theater

Neuerdings prangen Meldungen über das örtliche Theater immer öfter auf der ersten Seite der Heimat-Zeitung. So auch vor Tagen: Das Theater, lautete die Headline, erhöht wieder die Preise. Das geschehe nicht aus heiterem Himmel, denn das Theater in unserer Stadt stehe vor der Alternative, entweder Struktur-Veränderung oder Preis-Erhöhung.

Nun hatte man sich also entschieden, die Preise zu erhöhen. Dies schien einfacher zu sein, als die Struktur zu ändern. Ich erkundigte mich sofort beim Theater-Service-Point, ob für die Abendvorstellung noch eine Karte möglich sei und hatte Glück.

Als ich dann am Abend ins Theater fuhr, wusste ich nicht einmal, was gespielt werden würde. Aber das war mir auch egal, denn mich interessierte vor allem der neue Kartenpreis. An der Kasse erhielt ich, als ich meine reservierte Karte abholte, 30 Euro und einen Bon für ein Getränk.

Für ein Getränk! Ich dachte, mich laust der Affe. Mich packte die kalte Wut. So also sah die reißerisch angekündigte Preis-erhöhung aus! Der Preis für einen Theaterbesuch war zwar für eine Stunde von 6 auf 10 Euro aufgestockt worden, aber man hatte die bisher zehn Getränkemarken pro Abend auf eine reduziert. Wohin man in dieser Welt auch blickte, Schwindel, Schwindel und nochmals Schwindel.

Das Sponsoring der Brauerei sei ausgelaufen, wurde mir erklärt. Deshalb hätten sich Theaterleitung und Stadtparlament geeinigt, den Theaterbesuch pro Stunde besser als bisher zu honorieren. Und wenn es mir nicht passen würde, pflaumte die Dame hinter der Glaswand in das Mikrofon, könnte ich ja Geld, Karte und Getränkebon wieder durch die Service-Schleuse zurücksenden, denn es ständen noch mehr als 50 Bürger auf der Warteliste, die sich über 30 Euro plus Biermarke freuen würden.

So präsentiert sich eben das Theater unserer Stadt schon seit geraumer Zeit: Mit großem Geschrei eine Erhöhung der Preise ankündigen, was sich am Ende, wenn man alle Leistungen

genau hochrechnet, als eine Lüge entpuppt, und dann noch schnippisch werden, wenn man die Wahrheit einfordert.

Die Schlitzohrigkeit der Theaterleute brachte im letzten Jahrhundert nur in einem einzigen Punkt Erleichterung: Man muss nicht mehr die Wäsche abnehmen, wenn so eine Type vom darstellenden Gewerbe durch das Haus läuft.

Ansonsten neigen alle Theaterleute und überhaupt alle Künstler zu Betrug, Heuchelei und verzerrter Abbildung der Wirklichkeit. Freilich sollte man wahrheitsgemäß sagen: Die Lebensverhältnisse zwingen alle Theaterleute und überhaupt alle Künstler zu Betrug, Heuchelei und verzerrter Abbildung der Wirklichkeit. Man sollte sogar noch einen Schritt weiter gehen, unbedingt und unter allen Umständen, und fragen: Entwickelt sich nicht immer mehr die ganze Welt in Richtung Theater, weil allerorten Bürger und Bürgerinnen betrügen, heucheln und die Wirklichkeit verzerrt abbilden? Und betrifft das nicht in wachsendem Maße auch Personen, die geradezu dafür vorhanden zu sein scheinen, nicht zu betrügen, nicht zu heucheln und die Wirklichkeit nicht verzerrt abbilden?

Trotzdem schritt ich, nachdem ich versucht hatte, erste Enttäuschungen und Verbitterungen wie Regentropfen von einer Pelerine abzuschütteln, in den Zuschauerraum. Mir schwante Schlimmstes. Und tatsächlich wurde ein Stück gegeben, für das 30 Euro und ein Getränkebon nichts als eine unerträgliche Zumutung darstellten: langweilig hoch drei, ohne jeglichen Witz, aber dafür jede Menge Geschrei auf der Bühne, als würden ganze Wagenladungen Schweine ohne Betäubung durch Bolzenschussgeräte von völlig entmenschten Fleischern hingemeuchelt. Vielleicht nach der Regel: Azubis üben, Schweine umzubringen. Möglicherweise finden zukünftig Theaterbesucher bei vergleichbaren Menschenrechtsverletzungen durch Theatermacher ein Stückchen verlorene Würde wieder, indem engagierte Tierschützer eingreifen. Aber diese Aktivisten des Tierschutzes verteidigen lieber entlaufene Hunde, als dass sie nur einem Theaterbesucher aus seiner Not helfen würden.

Schon in der Pause diskutierte ich mit anderen Besuchern darüber, dass man für lediglich 10 Euro in der Stunde solche

Strapazen nicht erdulden könne. Man müsse so etwas unweigerlich als Schikane empfinden.

Sind wir denn die Märtyrer für die Spleens der Theatermacher?, schrie ein Mann mehrfach im Foyer umher.

Auf die Dauer, da waren sich die diskutierenden Bürger und Bürgerinnen rasch einig, würde es dem Theater nicht gelingen, den Besuch auch nur halbwegs zu stabilisieren, wenn ein solches Missverhältnis zwischen Kartenpreis und Angebot bestehen bliebe. Gerade das unsägliche Gebrüll auf der Bühne verhindert doch in Stücken und Inszenierungen, die langweilig sind, mit allen Mitteln der Kunst jeglichen gesunden Schlaf. Allein gesunder Schlaf könnte aber den Besucher entschädigen, der völlig unterbezahlt die Marter erleiden muss. Früher konnte man sich in solchen Fällen wenigstens noch besaufen. Aber eine Biermarke reicht doch gerade mal zum Haarewaschen.

Alle diese Provokationen, Zumutungen und Frechheiten seitens der Stadtverwaltung und des Theaters führten dazu, dass sich nach dem Ende der Vorstellung fast alle Zuschauer vor dem Theater versammelten und eine Resolution verfassten. Der Bürgerwille kann sich noch Stimme geben! Das sollte auch als eine Warnung an Politik und Industrie interpretiert werden! Kann man denn auf Dauer und mit solcher Chuzpe, fragten wir Bürger und Bürgerinnen in dem verabschiedeten Papier in aller Schärfe und dennoch mit der charmanten Eloquenz, die den Musen der Kunst Ehre zollt, Leute mit Almosen dafür abspeisen, dass sie auf brutalste Art und Weise mit Langeweile gepeinigt werden und sich weder in einen alkoholischen Rausch flüchten können, weil die Zahl der Biermarken drastisch gekürzt wurde, noch in Morpheus' Arme, weil auf der Bühne ein entsetzliches Geschrei buchstäblich ohne Atemholen stattfindet? Die Theaterleute, hieß es weiter in dem Dokument, und ihre Spießgesellen dürfen nicht auf ewig damit kalkulieren, Zuschauer ließen sich alles und auch wirklich alles bieten.

Der Theaterfreund Kortschagow, ein selbstbewusster Spätaussiedler aus Kasachstan, formulierte eigenmündig die Aussage für die gemeinsame Resolution: Denn das Wertvollste, was ein Theater besitzt, sind seine Zuschauer, und diese Zu-

schauer kommen nicht wieder, wenn das Theater sie so versorgt, dass sie später sinnlose und langweilige Vorstellungen qualvoll gereuen müssen und sie die Schande unwürdiger Aufführungen bedrückt.

Wir, die wir uns auf dem Platz vor dem Theater zu einer Meinungsäußerung formiert hatten, schworen, den Theaterleuten so lange lästig zu werden, bis sich etwas ändert.

Als erste Geste erwarten wir, dass pro Vorstellung wieder zehn Biermarken pro Besucher ausgegeben werden, ohne dass der Preis pro Karte und Stunde gesenkt wird. Wir wollen genau so viel saufen, wie es die Künstler selber halten. Das städtische Theater ist nämlich das Theater der Stadt und die Bevölkerung der Stadt sind immer noch wir, die mündigen Bürger und Bürgerinnen. Und wir lassen uns nicht alles gefallen, sondern nur das, was uns wirklich gefällt.

Theater muss teuer sein, das wissen wir, sonst nimmt es niemand ernst. Vor allem langweilige Stücke und Inszenierungen besitzen einen hohen Preis. Billiges Theater sollen die Damen und Herren Künstler in anderen Städten machen und nicht in der unsrigen. Wir müssen schon genug leiden unter den Auswüchsen der Bildenden Kunst im öffentlichen Raum. Denn da zahlt niemand einem auch nur einen Euro, wenn man an den aufgestellten Vogelscheuchen, Phallussymbolen, missgestalteten Tierkadavern, aufgeblähtem Pensionärsgedärm oder Drahtgeflechten vorbei sich bewegen muss, weil auch alle anderen Wege von den absonderlichsten Produkten aus den Ateliers der Bildenden Künstler geschändet sind.

Schon dort muss man genug Spießruten laufen zum Nulltarif und ehrenamtlich, da wollen wir wenigstens im Theater ordentlich Bares sehen und Freibier bis zum Abwinken.